

Grundkurs Reformierte Geschichte und Theologie

Georg Plasger

Lektion 3

Johannes Calvin, die Reformation in Genf und die Anfänge der Reformation in Frankreich

© 2003
Reformiert online
Johannes a Lasco Bibliothek

1. Johannes Calvin, der Despot aus Genf?
2. Kindheit und Studienjahre (1509 - 1535)
3. Wann fand Calvins Bekehrung zur Reformation statt?
4. Vom ersten zum zweiten Genfer Aufenthalt (1536 - 1541)
5. Der Aufbau der Genfer Kirche
6. Einige theologische Akzente
7. Der Prozess Michael Servet
8. Calvins letzte Jahre
9. Theodor Beza - Nachfolger Calvins
10. Die Entwicklung der reformierten Kirche in Frankreich bis 1598

1. Johannes Calvin, der Despot aus Genf?

Über die Person Johannes Calvins ist etwas mehr bekannt als von der Person Huldreich Zwingli. Und das ist insofern verständlich, als er ungleich wirkungsvoller gewesen ist als Zwingli; beinahe alle reformierten Kirchen auf der ganzen Welt beziehen sich auf ihn zurück; die Reformierten werden häufig Calvinisten genannt, obwohl sie sich selber so nicht bezeichnen.

Aber gleichzeitig ist es so, dass vor allem in Deutschland sehr negative Kennzeichnungen über Calvin immer noch häufig anzutreffen sind: Er sei der Despot aus Genf, der überaus streng und seiner Richtung alle anderen zu opfern bereit gewesen sei; er habe Servet hinrichten lassen; er habe die sogenannte doppelte Prädestinationslehre vertreten, nach der Gott die einen zum Heil, die anderen zum Unheil erwähle etc. Stefan Zweig hat 1936 in der Zeit des Nationalsozialismus ein Buch geschrieben: "Ein Gewissen gegen die Gewalt. Castellio gegen Calvin" und hat in literarisch geschickter Art den Despoten Hitler gemeint und Calvin gesagt - auch das hat in den vergangenen Jahrzehnten eher dazu beigetragen, das Bild Calvins in düsteren Farben zu zeichnen.

Es ist wahr, dass manche Züge Calvins den Menschen in der Moderne wohl eher fremd bleiben werden. Er ist ein Asket, der sein ganzes Leben in den Dienst der Reformation stellte und dabei streng vorgehen konnte. Aber wir werden uns bemühen müssen, ein differenziertes Bild wahrzunehmen. Denn dass von Calvin ein so verzeichnetes Bild existiert, liegt auch an den Konfessionsstreitigkeiten bis ins 20. Jahrhundert hinein. Im 17. Jahrhundert vor allem gab es Querelen und Streitereien zwischen den Konfessionen, gerade auch zwischen reformierten und lutherischen Christen. Es wurde diffamiert, unterstellt und nicht mehr fair dargestellt. Von allen Seiten ist viel Unrecht geschehen, auch von Reformierter. Und in diesem Zusammenhang entstand vor allem in Deutschland aufgrund vieler Schriften der insgesamt einflussreicheren Lutheraner ein Bild Calvins, das noch über Jahrhunderte fortwirkt und auch heute noch - wenn auch in abgeschwächter Form - in manchen Kirchengeschichts- darstellungen und populären Darstellungen weiterlebt.

Deswegen ist es gut, sich nicht von den Vorurteilen bestimmen zu lassen, sondern genauer hinzuschauen und zu fragen, wie Calvin gelebt, gelehrt und gewirkt hat.

2. Kindheit und Studienjahre (1509 - 1535)

Johannes Calvin wird am 10. Juli 1509 in Noyon in Nordfrankreich geboren (ungefähr 100 km nördlich von Paris), sein eigentlicher Name lautet Jean Cauvin. Calvins Vater war dort Notar des Domkapitels und also Nichtkleriker inmitten von Klerikern und als solcher in gehobener Stellung. Schon im Alter von knapp zwölf Jahren bekommt Johannes Calvin seine erste Pfründe, d.h. einen Teil der Einkünfte aus einer bestimmten Pfarrei (Kapelle de la Gésine). Bis 1523 besucht Calvin die Schule in seinem Heimatort, mit 14 Jahren wird er dann nach Paris geschickt auf das Collège de la Marche, ein berühmtes Internat, dem Mathurin Cordier als Lateinlehrer vorstand. Cordier ist bekannt als Begründer einer neueren Pädagogik, und, auch wenn Cordier Calvin selber nur für kurze Zeit Lateinunterricht gegeben hat, so hat Calvin ihn doch sein Leben lang verehrt, ja noch mehr: Cordier wurde später zum Leiter und Organisator des Schulwesens in Genf und Lausanne berufen.

Schon nach kurzer Zeit im Collège de la Marche wechselt Calvin aus uns unbekanntem Gründen 1524 auf ein anderes Internat, auf das Collège de Mantaigu, eine Hochburg der römisch-katholischen Orthodoxie, das als Schreckgespenst der Schüler galt. Dennoch scheint Calvin dort nicht allzu sehr gelitten, sondern vielmehr einen gründlichen Unterricht genossen zu haben, vor allem in Grammatik und in der Philosophie, aber auch in der Theologie. Einer von Calvins Lehrern, John Mair oder Major, hat sogar einen Kommentar zu den Evangelien geschrieben und verteidigt die römischen Lehren gegen Wyclif, Hus und vor allem Luther. Die Lehre Luthers hatte sich schon weit herumgesprochen, man verteidigte sich ausführlich gegen sie. Wahrscheinlich lernte Calvin dort die katholische Theologie anhand der Sentenzen des Petrus Lombardus (ca. 1100 bis 1160), die Kirchenväter und auch Augustin (354 bis 430) kennen.

Calvin gewinnt einige Freunde, darunter auch solche, die der Reformation gegenüber aufgeschlossen waren oder sich ihr sogar angeschlossen hatten. Calvin selber tat das zu diesem Zeitpunkt noch nicht, er empfindet Luthers Polemik gegen Zwingli als zu heftig. Ob Calvin Lutherschriften gelesen hat, ist unklar, jedenfalls schließt sich Calvin

nicht der Reformation an, sondern bleibt vorerst treuer Anhänger der römischen Lehre. Man wird Calvin als katholischen Humanisten bezeichnen können, der auf eine Erneuerung der Wissenschaften drang, aber nicht auf eine Reformation im Sinne Luthers.

1527 kommen sogar, während Calvin noch auf dem Collège ist, die Einkünfte einer zweiten Pfründe hinzu.

Anfangs hatte Calvins Vater beabsichtigt, Calvin Theologie studieren zu lassen. Doch er ändert seinen Plan, vielleicht, weil er Auseinandersetzungen mit dem Domkapitel in Noyon hatte, vielleicht auch, weil er sich von einer anderen Wissenschaft mehr Möglichkeiten für seinen Sohn versprach, und lenkt ihn hin in Richtung Jura. Calvin beginnt vermutlich 1528 das Jurastudium in Orléans, einer damals sehr berühmten Fakultät. Er arbeitet verbissen und eifrig, lernte in wenigen Monaten Griechisch und lässt sich immer mehr von humanistischen Idealen beeinflussen. 1529 verlässt Calvin Orléans und studiert weiter in Bourges bei dem berühmten Juristen Alciat.

1531 erfährt Calvin, dass sein Vater schwer erkrankt ist, reist nach Noyon und kann seinem Vater in den letzten Stunden beistehen. Die Auseinandersetzungen von Calvins Vaters mit dem Domkapitel waren so heftig geworden, dass er seit 1529 exkommuniziert war, was ihn sehr belastete.

Nach dem Tod seines Vaters geht Johannes Calvin nach Paris; er ist jetzt unabhängig und widmet sich neben seinen juristischen vor allem literarischen Studien. In Paris hatte König Franz I. eine neue humanistisch orientierte Universität gegründet, an der Calvin jetzt eingeschrieben ist. Im Winter 1531/32 verfasst Calvin einen Kommentar zu Senecas ‚De clementia‘ - Über die Milde (Traktat); dieses Buch macht ihn bekannt und reiht ihn ein in die führende Humanistenriege Frankreichs. Dann kehrt er nach Orleans zurück und beschließt sein Jurastudium als "Licentiat der Rechte".

3. Wann fand Calvins Bekehrung zur Reformation statt?

Die Frage, wann Calvin seine Bekehrung hin zur Reformation erfahren hat, ist Gegenstand unzähliger Untersuchungen, wobei die Belege spärlich sind. Calvin gibt

selber an, er habe solch eine Bekehrung (subita conversio) erlebt. Im Psalmenkommentar von 1557 erinnert sich Calvin im Rückblick:

"Zuerst war ich dem Aberglauben des Papsttums so hartnäckig ergeben, daß ich aus einem so tiefen Schmutz nur schwer herausgezogen werden konnte. Dann machte Gott durch eine plötzliche Bekehrung mein Herz zahm und gefügig, obwohl ich in meinem Alter in diesen Dingen schon sehr verhärtet war. Und als ich erst einmal etwas Kenntnis von der wahren Frömmigkeit erlangt hatte, wurde ich sofort von einem großen Verlangen ergriffen, daraus Nutzen zu ziehen, daß ich die übrigen Studien zwar nicht gänzlich aufgab, sie aber doch wesentlicher schwächer betrieb. Nun war ich ganz verblüfft, als noch vor Jahresablauf alle, die ein Verlangen nach der reinen Lehre hatten, sich um mich scharten, um von mir zu lernen, obwohl ich selbst fast noch ein Anfänger war."

(Zitiert nach: F. Wendel, Calvin, Neukirchen-Vluyn 1968, 23f.)

Calvin schreibt das im Rückblick, aber er gibt keine Jahreszahl an. Es muss vor dem 4. Mai 1534 gewesen sein, denn da reist Calvin nach Noyon und verzichtet auf seine Pfründen - und das ist zu verstehen als Konsequenz seiner Abwendung vom Katholizismus. Die Bekehrung könnte auch schon 1533 stattgefunden haben. Das ist dann anzunehmen, wenn Calvin an der Abfassung der sogenannten Cop-Rede beteiligt war. Das aber ist unsicher.

Der Mediziner Nikolaus Cop, Rektor der Pariser Universität, an der auch Calvin studiert, hält am 1. November 1533 in der Kirche des Mathurins eine Ansprache zur Semestereröffnung. Diese Ansprache, eine Auslegung der Seligpreisungen aus der Bergpredigt, ist inhaltlich ein Lob auf das Evangelium, Cop bekennt sich also zur Reformation. Die Franziskaner, in deren Kirche die Rede gehalten wird, bezichtigen Cop umgehend der Häresie, und einige Wochen nach der Rede flieht Cop aus Paris in seine Heimatstadt Basel. Sehr kontrovers wird in der Calvin-Forschung diskutiert, ob Cops Rede zum Teil jedenfalls von Calvin stammt. Wenn das stimmt, wäre Calvin schon im Herbst 1533 reformatorischer Gesinnung gewesen.

Im Oktober 1534 findet in Paris die sogenannte Plakataffäre statt. Plakate gegen die Messe werden öffentlich ausgehängt; daraufhin werden die "Lutheraner", wie man die

reformatorisch Gesonnenen bezeichnet, als Urheber dieser Verschwörung gegen die öffentliche Ordnung und die Religion benannt. Calvin hatte im Vorfeld der Plakataktion Aufmerksamkeit dadurch erregt, dass er sich offen zum evangelischen Glauben bekannt und auch tatkräftig dafür geworben hatte. Jedenfalls: Calvin flieht auch aus Paris und sucht nach einem ruhigen Aufenthaltsort, um seine Studien fortsetzen zu können. Er beabsichtigt, einen Katechismus für die französisch sprechenden Evangelischen zu schreiben. So verzieht er in den ersten Wochen des Jahres 1535 nach Basel.

Letztlich wird man in der präzisen Datierung vorsichtig zu sein haben. Für Calvin mag es ein einzelnes Ereignis gewesen sein, aber es kann sich ebenso um einen längeren Prozess gehandelt haben. Entscheidend ist das Resultat: Calvin hat bis zum Jahr 1534 eine "conversio" erlebt, eine Hinwendung zum Evangelium, die ihn zu deutlichen Konsequenzen veranlasst.

4. Vom ersten zum zweiten Genfer Aufenthalt (1536 - 1541)

In Basel lebt Calvin unter einem Pseudonym "Lucianus", einem Anagramm aus Calvinus. Er arbeitet weiter an einem evangelischen Katechismus für die französischen Reformierten, und im August 1535 schließt er sein Werk ab; gedruckt liegt es im März 1536 vor. Neben der Abfassung seines Katechismus, den er "Institutio christianae religionis" (Unterricht in der christlichen Religion) nennt, studiert er weiter die Bibel, Werke Martin Luthers und Philipp Melanchthons und auch Martin Bucers. Spätestens hier lernt er hebräisch und liest auch die Scholastiker; er muss ein ungeheures Arbeitspensum absolviert haben.

Im April 1536, gleich nachdem seine Institutio erschienen ist, reist Calvin nach Paris und trifft seine Geschwister wieder. Dann will er weiter nach Straßburg reisen, wo er Bucer und andere treffen will. Aber: Den direkten Weg kann Calvin nicht nehmen, weil zwischen König Franz I. von Frankreich und dem Kaiser Karl wieder einmal Krieg herrscht. Und so reist er über Lyon und Genf. Das hat Folgen.

Denn in Genf gibt es die berühmte Szene zwischen Wilhelm Farel und Johannes Calvin. Calvin berichtet selber darüber:

"Der nächste Weg nach Straßburg, wohin ich mich damals zurückziehen wollte, war durch den Krieg versperrt. Deshalb gedachte ich hier schnell durchzureisen, ohne mich länger als eine Nacht in der Stadt aufzuhalten. Dort war das Papsttum durch den rechtschaffenen Mann, von dem ich schon gesprochen habe [Farel], und durch Magister Pierre Viret kurz vorher abgeschafft worden. Aber die Dinge standen noch nicht so, wie sie sein sollten, und es gab unter den Einwohnern der Stadt böse und gefährliche Spaltungen und Parteiungen. Damals entdeckte mich ein Man... [du Tillet] und machte es den anderen bekannt. Daraufhin machte Farel (da er von wunderbarem Eifer ergriffen war, das Evangelium zu fördern) sofort alle Anstrengungen, mich zurückzuhalten. Und nachdem er gehört hatte, daß ich mich für meine privaten Studien frei halten wollte, und als er sah, daß er durch Bitten nichts erreichen konnte, ging er so weit, mich zu verfluchen, Gott möge meine Ruhe und meine Studien verdammen, wenn ich mich in einer so großen Notlage zurückzöge und meine Hilfe und Beistand versagte. Dieses Wort erschreckte und erschütterte mich so tief, daß ich auf die unternommene Reise verzichtete; doch da ich meine Furchtsamkeit und Schüchternheit fühlte, wollte ich mich keinesfalls dazu verpflichten lassen, ein bestimmtes Amt zu übernehmen."

(J. Calvin, Vorwort zum Psalmenkommentar, zitiert nach F. Wendel, 33)

Die Reformation war 1535 in Genf eingeführt worden und Farel hatte vieles schon erreicht. Aber da in Genf die Reformation seitens des Rates der Stadt auch eingeführt worden ist, um die Selbstständigkeit der Stadt Genf gegenüber den Bischöfen zu betonen, fehlt es der Reformation an Genf an inhaltlicher Verwurzelung. Die römisch-katholische Partei ist weiterhin einflussreich, und Farel sah sich allein überfordert. Und so trifft es sich, dass Calvin in Genf bleibt, und zwar nicht als Pastor oder Prediger, sondern als "Lektor der Heiligen Schrift an der Genfer Kirche". Aber schon sehr bald wird er aufgefordert, auch zu predigen und am Aufbau der Kirche mitzuwirken.

1537 macht Calvin dem Rat der Stadt einen Vorschlag zur Neuorganisation der Kirche. Darin wird ein Grundzug der Theologie Calvins deutlich: Es geht ihm immer um die Gestalt der Kirche und also darum, wie sie lebt. Zwar will er keine exklusive

Gemeinschaft der Erwählten - das war das Konzept der Täufer. Vielmehr versteht Calvin die Kirche als Gemeinschaft derer, die aus eigenen Stücken dazugehören wollen. Deshalb setzen er und Farel ein Glaubensbekenntnis auf (Confession de foi), das von allen Genfern unterschrieben werden soll, "um festzustellen, wer sich dem Evangelium beipflichten und wer lieber zum Reich des Papstes als zum Reich Christi gehören will". (Zitiert nach Wendel, 35)

Außerdem führt er einige weitere Änderungen ein: In den Gottesdiensten werden Psalmen gesungen - noch heute ein Kennzeichen reformierter Gemeinden weltweit.

Ein katechetischer Unterricht wird aufgebaut, ein Katechismus geschrieben, viel kürzer als die Institutio und deutlich an Luthers Kleinen Katechismus angelehnt.

Aber der Rat der Stadt tut sich schwer mit Calvins Reformvorschlägen. Man stimmt den Anträgen erst nach langem Zögern zu. Die Lage eskaliert, als man den Einwohnern von Genf unterbreitet, sie möchten doch das Glaubensbekenntnis unterschreiben. Viele wollten das nicht, und so wachsen durch dieses fehlgeschlagene Experiment die Spannungen zwischen den Katholiken und den Evangelischen. Es war wohl ein Fehler Calvins, sich hier durchsetzen zu wollen. Der Widerstand gegen Calvin wächst. 1538 gibt es Wahlen in Genf, und dort tragen die Oppositionsparteien, die eher römisch-katholisch gesonnen sind, den Sieg davon. Neben der allgemeinen Unruhe in der Bevölkerung sorgen auch die Wiedertäufer für zusätzliche Probleme. Und es werden schwere auch dogmatische Anschuldigungen gegen Farel und Calvin erhoben, etwa, dass Calvin ein Arianer sei und die göttliche Natur Christi leugne.

Diese Unterstellung trifft Calvin inhaltlich nicht, er ist keineswegs ein dem Arianismus nahestehender Theologe. Aber Calvin geht auf die Vorwürfe nicht ein. Deshalb wird die Sache nach Bern gebracht, wo Calvins Haltung Verdacht erregt. Es werden keine Konsequenzen gezogen, aber Calvins Position in Genf ist durch diese Unterstellungen geschwächt worden. Die Wahlen von 1538 hatten der Opposition die Mehrheit gebracht, und der neue Rat verbietet es Calvin und Farel, am Ostersonntag zu predigen. Calvin und Farel setzen sich über das Gebot hinweg, daraufhin werden sie ihres Amtes enthoben und müssen innerhalb von drei Tagen die Stadt verlassen.

Es scheint, dass die Genfer Zeit nur eine Episode gewesen ist; gerade einmal zwei Jahre ist Calvin in Genf gewesen.

Calvin will nach Basel zurückkehren und dort seine Studien wieder aufnehmen, Farel wird schon im Juli nach Neuchâtel berufen. Freunde kritisieren Calvin für seine Halsstarrigkeit, und auch er selber sieht ein, dass er verkehrt und zu stur gehandelt hat und zieht daraus den Schluss, dass er für eine öffentliche Wirksamkeit nicht in Frage kommt, sondern eher ein stilles Gelehrtendasein führen will und soll.

So weigert er sich auch eine ganze Weile lang gegen die Bitte der Straßburger, zu ihnen zu kommen und die dortige französische Flüchtlingsgemeinde als Pastor zu betreuen. Aber schließlich kommt er doch, weil ihn Martin Bucer und Wolfgang Capito eindringlich bitten. Straßburg ist 1538 eines der bedeutendsten Zentren des deutschen Protestantismus. Bucer und Capito haben, obwohl sie sich 1536 der Wittenberger Reformation angeschlossen hatten, Selbstständigkeit bewahrt, auch theologisch. Bucer gilt als der wichtigste Verhandlungsführer der evangelischen Partei schlechthin.

Calvin wird also Pastor der französischen Flüchtlingsgemeinde und baut sie nach Straßburger Vorbild auf, übernimmt die Gottesdienstordnung der Straßburger und gestaltet sie nur unwesentlich um. Daneben aber hat er an der neugegründeten Hochschule einen Lehrstuhl für Exegese inne, wo er das Johannesevangelium und dann einige Paulusbriefe auslegt; seine Kommentare sind auch gedruckt worden.

Vor allem arbeitet er an einer neuen Ausgabe seiner *Institutio*, die 1539 erscheint. War es vorher eher ein ausführlicher Katechismus gewesen, der sich zudem noch an Luthers Theologie orientiert, ist es jetzt ein eigenständiges umfangreiches Lehrbuch der Dogmatik.

Die Straßburger Zeit ist ausgefüllt. Jede Woche hält er vier Predigten, seine Vorlesungen, arbeitet seine Bücher aus und unternimmt auch noch mehrere Reisen, um an Religionsgesprächen teilzunehmen, etwa 1539 in Frankfurt/Main. Dort macht Calvin die Bekanntschaft mit Melanchthon, und zwischen beiden entsteht eine Freundschaft. Der engste Mitarbeiter Luthers wird also zum Freund Calvins. Vor Luther hat Calvin zeit seines Lebens großen Respekt, auch Luther äußert sich positiv über Calvin, aber gleichzeitig hat Calvin in Luthers letzten Lebensjahren Mühe mit dessen Starrköpfigkeit.

Die lutherischen Gemeinden in Deutschland legen, so findet Calvin, zu wenig Akzent auf das kirchliche Leben und richten sich noch viel zu sehr nach den römisch-katholischen Liturgien und Messformen; auch empfindet er die Abhängigkeit von den Fürsten als äußerst problematisch.

Die Lage in Straßburg scheint für Calvin günstig, und so sieht es so aus, dass Calvin auf lange Zeit dort bleiben wird. 1539 erhält er auf eigenen Wunsch das Bürgerrecht in der kleinen Republik. Und auch seine finanzielle Lage verbessert sich, nachdem er anfangs sogar einen Teil seiner Bücher hat verkaufen müssen.

Man denkt in seiner Umgebung auch daran, ihn zu verheiraten; von allein scheint ihm der Gedanke nicht gekommen zu sein. Zwei Versuche scheitern. Endlich willigt Calvin ein, Idelette de Bure zu heiraten. Sie ist die Witwe eines Wiedertäufers, den er selbst bekehrt hatte. 1540 kommt Farel aus Neuchâtel angereist, um beide zu trauen.

In Genf hatten sich unterdes manche unerfreulichen Dinge ereignet. Nach der Abreise Farels und Calvins war im kirchlichen Leben viel in Unordnung geraten; Freunde Calvins in Genf nahmen den Versuch auf, die Nachfolger Calvins und Farels nicht anzuerkennen, was Calvin zum Eingreifen veranlasst: Er fordert die Anerkennung der neuen Pastoren. Es kommt dann zur Beruhigung, aber zu einer unsicheren. Bern versucht, die Kontrolle über Genf zu bekommen. Dann werden auch die Nachfolger aus der Stadt gejagt. Man fürchtet einen Konflikt, sogar einen bewaffneten. Die Reformierten bewegen einen Teil der Gegner zur Einsicht, dass die Ordnung nur wieder hergestellt werden könne, wenn Calvin so schnell wie möglich zurückgerufen werde. Am 20. Oktober 1540 macht sich eine Gesandtschaft aus Genf nach Straßburg auf, um Calvin zur Rückkehr nach Genf zu bewegen. Calvin zögert - und lehnt ab. Auch Farel stellt sich in den Dienst der Genfer und sucht Calvin zu überreden, ohne Erfolg. Bucer will Calvin gerne in Straßburg behalten. Der ganze Werbungsversuch dauert insgesamt mehr als ein halbes Jahr, und schließlich willigt Calvin ein, für einige Wochen zurückzukehren. Am 13. September 1541 kommt Calvin wieder in Genf an, jedoch entgegen seiner Planung nicht nur für einige Monate, sondern für den Rest seines Lebens.

5. Der Aufbau der Genfer Kirche

Als Calvin nach Genf zurückkehrt, ist seine erste Predigt eine Fortsetzung der letzten: Er tut so, als habe es keine Unterbrechung gegeben; Calvin knüpft nahtlos an seine Zeit

1538 an. Aber seine Stellung in Genf ist nun natürlich mächtiger, er ist ja zurückgeholt worden, um die Stadt und die Kirche zu ordnen.

Dabei kann aber Calvin nicht alles durchsetzen. Es gelingt beispielsweise nicht, dass jeden Sonntag Abendmahl gefeiert wird. Es wird die Berner Regelung übernommen, nach der es nur jedes Vierteljahr stattfindet

Auch in anderen Hinsichten gibt es Konflikte. Calvin will die Kirchenzucht weiter einführen und praktiziert sehen. Das heißt: das Konsistorium soll die Möglichkeit haben, die Gemeindeglieder, die sich eines Vergehens gegen die Lehre oder die Sittlichkeit schuldig gemacht hätten, vorzuladen, zu befragen, gegebenenfalls zu tadeln bis hin zum äußersten Mittel der Exkommunikation. Das aber findet der Rat der Stadt zu weitgehend, weil man eine Gerichtsbarkeit neben der politischen Führung befürchtet. Nach einigem Hin und Her setzt sich Calvin - nicht ohne Abstriche und ganz erst 1555 - durch.

Wir empfinden heute solche Worte von der Kirchenzucht als problematisch. Denn damit scheinen die Rechte der Einzelnen eingeschränkt zu werden. Darum geht es Calvin nicht. Er ist der Auffassung, dass eine Gemeinde, die weiß, wer sie ist, auch darauf achten muss, wie die, die sich zu ihr zählen, verhalten. Und dass bei groben Verstößen gefragt werden muss, ob wirklich Gemeinschaft gehalten werden kann. Calvin fühlt sich übrigens in dieser Hinsicht von Matthäus 18 geleitet und unterstützt, wo vom Umgang mit Vergehen von Gemeindegliedern geredet wird.

Die Frage der Kirchenzucht führt zu den meisten Konflikten auch mit dem Genfer Rat. Wichtiger in der Kirchenordnung ist aber Art und Weise, wie die Gemeinde selber geleitet wird. Und da ist das vierfache Amt bei Calvin prägend geworden für den Weg der Kirche. Das Kirchenregiment besteht aus vier Ämtern: aus den Pastoren, den Lehrern, den Ältesten und den Diakonen.

Die Pastoren sollen erstens predigen und unterrichten, zweitens die Sakramente (Taufe und Abendmahl) verwalten und drittens die Kranken besuchen. Einmal wöchentlich kommt der Konvent der Pastoren der Stadt und der Umgebung zusammen, legt gemeinsam die Bibel aus und übt wechselseitige Zensur.

Die Lehrer haben die Aufgabe, "die Gläubigen in der heilsamen Lehre zu unterrichten". Im engeren Sinn ist das die Erklärung der Bibel Alten und Neuen Testaments. Weil Sprachkenntnisse und allgemeine Bildung dazugehören, damit "dieser Unterricht Gewinn bringt", gehört auch dieser Unterricht zu den Aufgaben der Lehrer.

Zwölf Älteste werden jedes Jahr durch die zwei Räte bestimmt, gemeinsam mit sechs durch ihre Kollegen gewählten Pastoren bilden sie das Konsistorium.

Dieses Konsistorium hat die Aufgabe, bei den Gliedern der Kirche auf die kirchliche Ordnung zu achten. Das Konsistorium und seine Mitglieder sollen diejenigen "freundschaftlich ermahnen, die sie Fehlritte tun oder in unordentlichen Verhältnissen leben sehen." Die Mitglieder des Konsistoriums tragen also Sorge für den Lebenswandel der Gemeinde, aber auch für die Gottesdienstteilnahme und die Lehre. Stellen sie Verachtung oder Missbrauch fest, so haben sie zunächst in aller Freundschaft zu ermahnen. Falls die Ermahnung nicht ausreicht, können auch Exkommunikation und Strafanzeige bei der weltlichen Gewalt erfolgen. Aber beides geschieht äußerst selten. Am häufigsten ist das Konsistorium damit beschäftigt, Streit zu schlichten, oft Streit zwischen Ehepartnern. Das Konsistorium versammelt sich einmal in der Woche am Donnerstag. Die Kirchenordnung definiert den Geist, in dem das Konsistorium handeln soll, folgendermaßen: "All dies soll aber stets so maßvoll sein, dass dabei keine bedrückende Strenge herrscht, und ebenso sollen auch die Zurechtweisungen nichts anderes sein als Heilmittel, um die Sünder wieder zu unserem Herrn hinzuführen."

Das Konsistorium soll weder in den weltlichen Machtbereich noch in die allgemein übliche Gerichtsbarkeit eingreifen.

Die Diakone haben zwei Aufgaben: die Unterstützung der Armen und die Versorgung der Kranken. Die erste Tätigkeit besteht in der Organisation der Almosen und deren Weitergabe an die Bedürftigen; dazu gehört auch die Speisung der Armen. Die zweite besteht im Betrieb der Krankenhäuser und der Fremdenherberge; für die Armen besteht kostenlose Behandlung und für die Kinder ist ein Lehrer im Krankenhaus tätig. (Alle Zitate entstammen der Kirchenordnung)

Zu den kirchlichen Ämtern

(aus der Kirchenordnung von 1561)

"Es gibt vier Aufgabenbereiche oder Arten von Ämtern, die unser Herr zur Leitung seiner Kirche geschaffen hat: einmal die Pastoren, dann die Doktoren, danach die Ältesten und viertens die Diakone. Wenn wir also eine wohlgeordnete und unversehrte Kirche haben wollen, müssen wir uns an diese Gestalt ihrer Leitung halten."

Die Aufgabe der Pastoren "ist es, sowohl in der Öffentlichkeit wie gegenüber Einzelnen das Wort Gottes zu verkünden: zu lehren, zu ermahnen, zurechtzuweisen und zu tadeln. Sie sollen aber auch die Sakramente verwalten und zusammen mit den Ältesten oder Ratsbeauftragten die brüderlichen Zurechtweisungen vornehmen."

"Die besondere Aufgabe der Doktoren besteht darin, die Gläubigen in der heilsamen Lehre zu unterweisen, damit die Reinheit des Evangeliums weder durch Unkenntnis noch durch Irrlehren getrübt wird."

Die Aufgabe der Ältesten "besteht darin, auf die Lebensführung eines jeden zu achten und diejenigen freundschaftlich zu ermahnen, die sie Fehlritte tun oder in unordentlichen Verhältnissen leben sehen."

Die Diakone sind "damit beauftragt, das Armengut entgegenzunehmen, zu verteilen, und zu verwalten..., sich um die Kranken zu kümmern und sie zu pflegen, und die Armen zu speisen."

Fragen zur Weiterarbeit

1. Wie werden die vier Ämter definiert?
2. Welches Amt ist übergeordnet?
3. Wer leitet die Gemeinde?

Es wird also deutlich, dass innerhalb der vor Ort existierenden Gemeinde bestimmte Aufgaben zu erledigen sind. Solche, die eher dem Bereich der Lehre und der Bildung angehören, ebenso wie andere, die diakonische Dimensionen berühren. Die Ämter in der Gemeinde sind von diesen Aufgaben her zu verstehen, und das heißt funktional. Dieses funktionale Amtsverständnis unterscheidet Calvin von allem sakramentalen Amtsverständnis. Das ist daran zu sehen, dass jemand ein Amt so lange innehat, solange er das Amt versieht. Das Amt ist nicht an die Person gebunden, sondern an die Gemeinde. Hier sind deutliche Unterschiede zum Luthertum benennbar. Dort gibt es die Konzentration auf das eine ordinierte Amt der Verkündigung und Sakramentsverwaltung, das an die Person und nicht an die Gemeinde gebunden ist.

Neben der Tätigkeit in Genf ist Calvin bemüht, die verschiedenen evangelischen Strömungen zu einen. Hinsichtlich des Abendmahls erzielt er 1549 eine Übereinstimmung mit den Zürchern im sogenannten "Consensus Tigurinus" (Zürcher Konsens): Eigentlich ist dort erst so etwas wie das "reformierte Abendmahlsverständnis" entstanden.

Zum Abendmahlsverständnis

(Ausschnitt aus: *Institutio IV,17,1 u. 2*)

Gott hat uns ein Unterpfand geschenkt, mit dem er uns solcher fortwährenden Freundlichkeit hat vergewissern wollen. Zu diesem Zweck hat er daher seinen Kindern durch die Hand seines eingeborenen Sohnes das zweite Sakrament gegeben, nämlich das geistliche Mahl, in welchem Christus bezeugt, dass er das lebendigmachende Brot ist, durch das unsere Seelen zur wahren, seligen Unsterblichkeit gespeist werden (Joh. 6, 51).

Zunächst: die Zeichen (bei diesem Sakrament) sind Brot und Wein: Sie stellen uns die unsichtbare Speise dar, die wir aus Christi Fleisch und Blut empfangen.

Und dann: die einige Speise unserer Seele ist Christus, und deshalb lädt uns der himmlische Vater zu ihm ein, damit wir seiner teilhaftig werden, Erquickung

empfangen und dadurch immer wieder neue Kraft sammeln, bis wir zur himmlischen Unsterblichkeit gelangt sind.

Das Geheimnis der verborgenen Einung Christi mit den frommen aber ist seiner Natur nach unbegreiflich; daher läßt er eine Vergegenwärtigung oder ein Bild solchen Geheimnisses in sichtbaren Zeichen kundwerden, die unserem geringen Maß auf das beste angepasst sind, ja, er gibt uns gleichsam Pfänder und Merkzeichen und macht es uns damit zur Gewissheit, wie wenn wir es mit Augen sähen. Denn es ist ein vertrautes Gleichnis, das auch in den unkundigen Verstand dringt: unsere Seelen werden genauso mit Christus gespeist, wie Brot und Wein das leibliche Leben erhalten. Damit wird also schon deutlich, welchem Zweck diese verborgene Segnung dient: Sie soll uns Gewissheit verschaffen, dass der Leib des Herrn dergestalt einmal für uns geopfert worden ist, dass wir ihn jetzt als Speise genießen und über solchen Genießen die Wirkkraft dieses einigen Opfers an uns erfahren, - und dass sein Blut dergestalt einmal für uns vergossen ist, dass es uns zu einem Trank wir für immerdar. Daher nennt er auch den Kelch den "Bund" in seinem Blut (Luk. 22, 20; 1. Kor. 11, 25). Denn allemal, wenn er uns jenes heilige Blut zu trinken gibt, ist es so, dass er den Bund, den er einmal mit seinem Blut bekräftigt hat, gewissermaßen erneuert oder besser ihn fortführt, soweit es zur Stärkung des Glaubens gereicht.

Reiche Frucht der Zuversicht und Lieblichkeit können nun die frommen Seelen aus diesem Sakrament empfangen, weil sie ja das Zeugnis haben, dass wir mit Christus zu einem Leibe zusammengewachsen sind, so dass alles, was sein ist, auch unser genannt werden darf.

Fragen zur Weiterarbeit

1. Was ist der Sinn des Abendmahls?
2. Wer wird beim Abendmahl gespeist? Wem gibt das Abendmahl etwas?
3. Sind Brot und Wein Leib und Blut Jesu Christi?
4. Ist das Abendmahl heilsnotwendig?

6. Einige theologische Akzente

Calvins Theologie ist facettenreich und gründlich; Calvins Institutio (die endgültige Fassung entstammt dem Jahre 1559) ist die erste umfassende evangelische Dogmatik. In ihr findet die reformatorische Erneuerung ihre Durchdringung in der Auseinandersetzung mit der scholastischen Tradition und in stetem Gespräch mit der ganzen Schrift Alten und Neuen Testaments.

Zwei zusammenhängende Pole kennzeichnen Calvins Denken, wie es in der Institutio deutlich wird. Es ist dies einmal die Betonung der Herrlichkeit, der Größe und der Allmacht Gottes, die sich in Jesus Christus zu erkennen gibt. Und der zweite Akzent, dem ersten nicht untergeordnet, hat das Heil des Menschen zum Thema. Hier zeigt sich Calvin als (eigenständiger!) Schüler Martin Luthers. Beides, Gottes Herrlichkeit und die Rettung des Menschen, gehören zusammen, Gottes Herrlichkeit zeigt sich gerade in seinem Tätigwerden für die Menschen, in seiner Menschwerdung und seiner Erlösung des Menschen.

"Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis"

(Ausschnitt aus: Institutio I, 1, 1-2)

All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfasst im Grunde eigentlich zweierlei: Die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis. Diese beiden aber hängen vielfältig zusammen, und darum ist es nun doch nicht so einfach zu sagen, welche denn an erster Stelle steht und die andere aus sich heraus bewirkt.

Es kann nämlich erstens kein Mensch sich selbst betrachten, ohne zugleich seine Sinne darauf zu richten, Gott anzuschauen, in dem er doch "lebt und webt" (Apg. 17, 28). Denn all die Gaben, die unseren Besitz ausmachen, haben wir ja offenkundig gar nicht von uns selber. Ja, selbst unser Dasein als Menschen besteht doch nur darin, dass wir unser Wesen in dem einigen Gott haben. Und

zweitens kommen ja diese Gaben wie Regentropfen vom Himmel zu uns hernieder, und sie leiten uns wie Bächlein zur Quelle hin.

Noch viel deutlicher aber wird gerade in unserer Armut der unermessliche Reichtum aller Güter erkennbar, der in Gott wohnt. Besonders zwingt uns der jämmerliche Zerfall, in den uns der Abfall des ersten Menschen hineingestürzt hat, unsere Augen emporzurichten: hungrig und verschmachtet sollen wir von Gott erlehen, was uns fehlt, aber zugleich auch in Furcht und Erschrecken lernen, demütig zu sein. ... Wir empfinden unsere Unwissenheit, Eitelkeit, Armut, Schwachheit, unsere Bosheit und Verderbnis - und so kommen wir zu der Erkenntnis, dass nur im dem Herrn das wahre Licht der Weisheit, wirkliche Kraft und Tugend, unermesslicher Reichtum an allem Gut und reine Gerechtigkeit zu finden ist. So bringt uns gerade unser Elend dahin, Gottes Güter zu betrachten, und wir kommen erst dann dazu, uns ernstlich nach ihm auszustrecken, wenn wir angefangen haben, uns selber zu missfallen. Denn (von Natur) hat jeder Mensch viel mehr Freude daran, sich auf sich selber zu verlassen, und das gelingt ihm auch durchaus - solange er sich selber noch nicht kennt, also mit seinen Fähigkeiten zufrieden ist und nichts von seinem Elende weiß oder wissen will. Wer sich also selbst erkennt, der wird dadurch nicht nur angeregt, Gott zu suchen, sondern gewissermaßen mit der Hand geleitet, ihn zu finden. Aber andererseits kann der Mensch auf keinen Fall dazu kommen, sich selbst wahrhaft zu erkennen, wenn er nicht zuvor Gottes Angesicht geschaut hat und dann von dieser Schau aus dazu übergeht, sich selbst anzusehen. Denn uns ist ja ein mächtiger Hochmut geradezu angeboren, und darum kommen wir uns stets durchaus untadlig, weise und heilig vor, wenn uns nicht handgreifliche Beweise unsere Ungerechtigkeit, Beflecktheit, Torheit und Unreinheit vor Augen halten und uns so überführen. Dazu kommt es aber gar nicht, wenn wir bloß auf uns selber sehen und nicht zugleich auf den Herrn; denn er ist doch die einzige Richtschnur, nach der solch ein Urteil (über uns selbst) erfolgen kann. Wir sind ja von Natur alle zur Heuchelei geneigt, und so befriedigt uns schon irgendein leerer Schein von Gerechtigkeit ebenso sehr, wie es die Gerechtigkeit selber nur könnte."

Fragen zur Weiterarbeit

- 1. Was versteht Calvin unter Weisheit?*
- 2. Worin besteht die Selbsterkenntnis nach Calvin?*
- 3. Worin besteht die Gotteserkenntnis nach Calvin?*
- 4. Wie hängen Gottes- und Selbsterkenntnis zusammen: Was steht am Anfang, was kommt als Zweites?*

Calvins uns heute zu Recht problematische sogenannte doppelte Prädestinationslehre ist von seinem Interesse für die Erlösung und für die Gewissheit der Erlösung her zu verstehen. Nicht das menschliche Vertrauen ist entscheidend für das Heil, weil dann der Mensch immer wieder auf seinen Glauben schauen und sich über dessen Qualität Gedanken machen würde: Gott allein ist es, der erwählt und verwirft. Die Prädestinationslehre wahrt also die Alleinwirksamkeit Gottes in den Angelegenheiten des Heils und des Glaubens.

Es ist derselbe Gott, der im Alten und im Neuen Testament bezeugt wird. Es ist deshalb auch kein prinzipieller Unterschied zwischen beiden Teilen der Bibel zu machen. Vielmehr ist das, was im Alten Testament verheißen ist, im Neuen Testament bereits Wirklichkeit. Im Alten Testament ist das Evangelium schattenhaft da, im Neuen Testament ist das Licht selber präsent. Insofern gehen die Ähnlichkeiten weit, ohne dass Unterschiede verleugnet werden. Denn es ist der eine Bund Gottes mit den Menschen, der in der ganzen Bibel bekundet wird.

Auch aus diesem Grund ist für Calvin das Gesetz nicht in erster Linie für die Sündenerkenntnis da (so bei Luther), sondern der eigentliche Sinn des Gesetzes ist es, das Leben nach den Geboten Gottes auszurichten. Und das gilt im Alten wie im Neuen Testament. Zwar erkennen wir an den Geboten auch unsere Sündhaftigkeit; das aber hebt ihre eigentliche Zielrichtung nicht auf, dass sie uns den guten Willen Gottes zeigen.

Das Verständnis des Gesetzes

(Ausschnitt aus: Institutio II,7,12)

"Die dritte Anwendung des Gesetzes ist nun die wichtigste und bezieht sich näher auf seinen eigentlichen Zweck: Sie geschieht an den Gläubigen, in deren Herz Gottes Geist bereits zu Wirkung und Herrschaft gelangt ist. Ihnen ist zwar mit Gottes Finger das Gesetz ins Herz geschrieben, ja eingemeißelt; das bedeutet: sie sind durch die Leitung des Geistes innerlich so gesinnt und gewillt, dass sie Gott gern gehorchen möchten. Aber trotzdem haben sie noch einen doppelten Nutzen vom Gesetz.

Denn es ist (1.) für sie das beste Werkzeug, durch das sie von Tag zu Tag besser lernen, was des Herrn Wille sei, nach dem sie ja verlangen, und durch das sie auch in solcher Erkenntnis gefestigt werden sollen. Wenn ein Knecht auch noch so sehr von ganzem Herzen danach trachtet, sich bei seinem Herrn recht zu bewähren, so hat er doch noch immer nötig, die Eigenart seines Herrn genauer zu erforschen und zu beachten, der er sich ja recht anpassen will. So ist es auch bei den Gläubigen. Von dieser Notwendigkeit kann sich niemand von uns freimachen; denn keiner ist schon so weit in der Weisheit vorgedrungen, dass er nicht durch die tagtägliche Erziehungsarbeit des Gesetzes neue Fortschritte zur reineren Erkenntnis des Willens Gottes machen könnte.

Wir bedürfen aber nichts nur der Belehrung, sondern auch (2.) der Ermahnung; und auch den Nutzen wird der Knecht Gottes aus dem Gesetze ziehen, dass er durch dessen häufige Betrachtung zum Gehorsam angetrieben, in ihm gestärkt und vor dem schlüpfrigen Weg der Sünde und des Ungehorsams weggezogen wird. Eines solchen Antriebs bedürfen die Heiligen durchaus; denn sie mögen zwar nach dem Geiste mit noch solchem Eifer nach der Gerechtigkeit Gottes sich ausstrecken - es belastet sie doch noch immer die Trägheit des Fleisches, so dass sie nicht mit der erforderlichen freudigen Bereitwilligkeit ihren Weg gehen!"

Fragen zur Weiterarbeit

- 1. Wem gilt das Gesetz in seiner wichtigsten Anwendung?*
- 2. Was ist der eigentliche Zweck des Gesetzes?*
- 3. Worin besteht die Belehrung des Gesetzes?*
- 4. Worin besteht die Ermahnung des Gesetzes?*

Im Mittelpunkt des Sakramentsverständnisses bei Calvin steht der Begriff der Verheißung. Es sind nicht die Elemente als solche, die das Heil mit sich bringen. So wird etwa beim Abendmahl mit den Elementen das Verheißungswort laut, und so dient die Feier der Gewisswerdung des Glaubens und somit der Stärkung der Glaubenden. Verheißen wird in der Feier der Heilige Geist, der Gottes Verheißungen in den Herzen der Menschen "versiegelt". Im Genfer Katechismus, der in Frage- und Antwortform aufgebaut ist, formuliert Calvin: "Die Kraft und die Wirksamkeit der Sakramente ist also nach deiner Überzeugung nicht in ein äußerliches Element eingeschlossen, sondern geht ganz vom Geiste Gottes aus? Jawohl. Gott will seine Kraft durch seine Heilmittel, die er zu diesem Zweck bestimmt hat, offenbaren. Dies tut er so, dass er seinem Geiste nichts von dessen Bedeutung nimmt."

7. Der Prozess Michael Servet

Der Streit um Michael Servet ist der bedeutendste Streit Calvins in Genf. Gelegentlich wird er so geschildert, dass Calvin sich mit Hilfe des Rates eines unbequemen Gegners entledigt habe und so seine Grausamkeit und Härte offenkundig werde. Das aber ist zu einfach. Deshalb wird hier der Streit etwas ausführlicher dargestellt.

Michael Servet wird 1511 in der Nähe von Aragon geboren und gerät 1531 in Straßburg und Basel mit den Reformatoren in einen Streit über die Frage, ob das Wort Gottes ganz Mensch geworden ist; auch hinsichtlich der Ketzerverfolgung gibt es Auseinandersetzungen. Er veröffentlicht zur gleichen Zeit zwei Schriften gegen die traditionelle Trinitätslehre, in denen er letztlich nur Gott den Schöpfer als Gott anerkennt,

der Sohn und der Geist sind göttliche Wirkweisen, aber nicht Gott selber (Monarchianismus). Beide Schriften erregen Widerspruch, der Straßburger Rat verbietet den Verkauf. Dann geht Servet nach Paris, studiert dort Medizin und zieht Calvins Aufmerksamkeit auf sich. Dann ist er eine Weile Korrektor in Lyon; 1540 ist er in Vienne in der Dauphine Arzt des Erzbischofs. Möglicherweise hat übrigens Servet den Blutkreislauf entdeckt, das jedenfalls hat seinen Namen in der Medizingeschichte berühmt gemacht.

Aber er arbeitet auch theologisch und schreibt ein größeres Werk, in dem er das Christentum auffordert, zu seinen reinen Wurzeln zurückzukehren: Kirchenväter, Römische Kirche und auch die Reformatoren haben das Evangelium verfälscht. Die Geschöpfe sind Ausfluss, Emanationen des Göttlichen; Sünden gibt es erst ab dem Alter von 20 Jahren, und man kann sie mit bestimmten Mitteln (Taufe, Abendmahl, gute Werke) auslöschen. Nun will dieses Werk keiner in Vienne drucken. So wendet er sich an einen protestantischen Drucker in Lyon, aber der will es auch erst nach einem Gutachten von Calvin drucken. Das wird von Servet eingeholt. Calvin widerlegt ihn und rät ihm, bestimmte Passagen der Institutio zu lesen. Aber Servet will sich nicht belehren lassen. Er antwortet Calvin und schickt ihm ein von ihm rezensiertes Exemplar von Calvins Institutio zurück, mit einem beleidigenden Begleitbrief. Einige Jahre verstreichen ins Land. 1553 gelingt es Servet dann doch, sein Buch drucken zu lassen. Es gelangt dann auch in die Hände Calvins und einiger seiner Freunde, darunter Guillaume de Trie. Dieser hatte sich der Reformation angeschlossen, aber ein großer Teil seiner Verwandtschaft, der in Lyon lebt, grollt ihm wegen seines Übertritts zur Reformation. Guillaume de Trie schreibt jetzt seinen Verwandten, dass diese kein Recht hätten, ihn der Ketzerei zu beschuldigen, wenn in ihren Mauern ein Ketzer von der Größe Servets geduldet werde. Es wird dann entdeckt, dass Servet der Arzt des Erzbischofs ist. Er wird angezeigt, festgenommen und es wird sein Prozess angestrengt. Aber es fehlt an Beweisen. Guillaume de Trie schickt daraufhin einige Dokumente an seine Verwandten, darunter auch einige Briefe aus dem Briefwechsel zwischen Servet und Calvin, die dieser aus der Hand gibt. Damit fördert er indirekt den Prozess. Servet aber flieht, und so verbrennt man ihn gleichsam in Abwesenheit, das heißt, man verbrennt seine Bücher. Servet will sich in Neapel niederlassen. Dorthin reist er törichterweise über Genf. Kaum dort angekommen, wird er auf Verlangen Calvins am 13. August 1555

festgenommen. Der Magistrat ergreift sofort gegen Servet Partei, was Calvin so gar nicht erwartet hatte. Ja noch mehr: Der Rat der Stadt macht sich die Anklage selber zu eigen. Daraufhin wird das Gutachten der anderen Kantone eingeholt, aber bevor die eintreffen, stellt der Rat der Stadt eine eigene Anklage zusammen, und zwar durch einen Gegner Calvins. In Vienne wird Servets Auslieferung verlangt. Aber die Genfer Richter sind der Meinung, dass sie selber richten sollen und liefern Servet nicht aus.

Servet ist sich des Ernstes seiner Lage nicht bewusst. Er hofft auf das Eingreifen der Opposition. Calvin hingegen wünscht sich durchaus den Tod Servets. Doch ist Calvin dagegen, dass er einen Feuertod, die Todesstrafe für Ketzer, erleidet, sondern lieber einen weniger spektakulären und schmerzhaften. In den Verhören zeigt sich übrigens, dass Servet den Hass seiner Gegner geradezu herausfordert; er bezichtigt Calvin offenkundiger Ketzerei und fordert auf, dass ihm als Ausgleich für seine Leiden alles, was Calvin gehöre, übereignet werden solle.

Die Gutachten aus Basel, Bern, Schaffhausen und Zürich treffen ein und bekunden einmütig, dass man sich Servets entledigen solle. Das geschieht dann auch, am 26. Oktober 1555 wird er zum Tod durch Verbrennen verurteilt, am Tage drauf wird das Urteil vollstreckt, obwohl Calvin und die anderen Pastoren eine weniger grausame Hinrichtungsart gefordert hatten.

Calvin hat am Tode Servets indirekt mitgewirkt, ihn freizusprechen von einer Schuld hieße, Unrecht gutzuheißen. Calvin hat sich den Tod Servets gewünscht. Er hat auch, indem er die Briefe weitergab, am Prozess mitgewirkt. Er hat nicht versucht, den Rat aufzuhalten, was er aber ohnehin kaum gekonnt hätte. Er trägt einen deutlichen Anteil der Schuld am Tode Servets - nicht mehr.

Aber man wird nicht sagen können, dass es ein Verfahren Calvins gegen Servet war. Keine andere Stadt hätte anders gehandelt. Vor und nach Servet sind Hunderte von Ketzern hingerichtet worden, von protestantischen und katholischen Herrschaften. Melanchthon gratuliert übrigens Calvin für sein Vorgehen. "Calvin war wie alle anderen Reformatoren davon überzeugt, dass es die Pflicht der christlichen Obrigkeit sei, Gotteslästerer, die die Seele töten, ebenso mit dem Tode zu bestrafen wie Mörder, die den Leib töten." (F. Wendel, 78)

Man kann heute den Richtstab über Calvin werfen. Das ist leicht. Aber man unsere heutigen modernen Maßstäbe nicht direkt auf Calvins Handeln übertragen können: Es spiegelt auch den Geist des 16. Jahrhunderts.

8. Calvins letzte Jahre

Im Jahre 1549 stirbt Calvins Frau; aus der Ehe entstammte übrigens ein Sohn, der aber kurz nach der Geburt verstarb.

Im Jahre 1559 gründet Calvin in Genf die Akademie mit drei Lehrstühlen: Griechisch, Hebräisch und Philosophie. Die Akademie ist die Ausbildungsstätte für viele Theologen, die sich der Reformation angeschlossen haben und dann zu Reformatoren ihres Landes werden; die Wirkung kann gar nicht überschätzt werden. So studieren etwa John Knox aus Schottland in Genf und viele andere aus vielen Ländern dort. Die Akademie kann als Krönung des Werks von Calvin gelten: hier bekommt die Schriftauslegung als zentrales Anliegen Calvins ihren organisierten Raum.

Im gleichen Jahr erscheint die letzte Überarbeitung der Institutio. Sie ist jetzt ein dickes Lehrbuch mit vier Büchern und 24 Kapiteln und gehört zu den großen dogmatischen Werken der evangelischen Theologie.

Wohl aufgrund seiner zu großen Arbeitsmühe in seinem Leben wird Calvin, der eine Fülle von Krankheiten durchlebt hatte, immer schwächer. Am 2. Februar 1564 hält er seine letzte Vorlesung in der Akademie, am 6. Februar seine letzte Predigt. Am 27. Mai 1564 stirbt Calvin in Genf. Am 28. Mai wird er ohne Pomp beigesetzt und sein Grab erhält auf eigenen Wunsch keinen Grabstein. So weiß heute keiner mehr, wo genau Calvin begraben liegt. In seiner Abschiedsrede vom 28. Februar 1564 formuliert Calvin im Rückblick:

"Ich habe viele Schwächen gehabt, die Ihr ertragen mußtet, und selbst all das, was ich getan habe, ist im Grunde nichts wert. Die schlechten Menschen werden diesen

Ausspruch bestimmt ausschachten. Aber ich wiederhole noch einmal, daß all mein Tun nichts wert ist und ich eine elende Kreatur bin. Ich kann allerdings wohl von mir sagen, daß ich das Gute gewollt habe, daß mir meine Fehler immer mißfallen haben und Gottesfurcht in meinem Herzen Wurzeln geschlagen hat. Ihr könnt es bestätigen, daß mein Bestreben gut gewesen ist. Darum bitte ich Euch, daß Ihr mir das Schlechte verzeiht. Wenn es aber auch etwas Gutes gegeben hat, so richtet Euch danach und befolgt es!" (zitiert nach: Calvin-Studienausgabe Band 2: Gestalt und Ordnung der Kirche, hg. v. E. Busch u.a., Neukirchen-Vluyn 1997, 299)

Calvin stammt aus Frankreich, und sein ganzes Leben ist auf Frankreich hin ausgerichtet gewesen. Er will die Gemeinden in Frankreich, die unter Verfolgung leiden, stärken. Ihnen zu dienen war sein großes Lebensziel. Er hat es geschafft, die reformierten Kirchen zu einen durch eine gemeinsame Lehre und durch die Kirchenordnung. Aber er stirbt zu früh, um den französischen Gemeinden in den späteren Religionskriegen in Frankreich mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Beeindruckend ist seine Briefkorrespondenz mit ganz Europa, ca. 2000 Briefe sind erhalten. Es finden sich Briefe an politische Führungspersonlichkeiten ebenso wie an andere Reformatoren innerhalb und außerhalb der Eidgenossenschaft. In vielen Briefen geht es um die Situation der Evangelischen in Frankreich, aber auch darüber hinaus. Daneben aber finden sich auch ganz viele Briefe, die den Seelsorger Calvin zeigen, der es versteht, auch einfachen Gemeindegliedern auf ihre Glaubens- und Lebensfragen hin hilfreichen und lebensförderlichen Rat zu eben.

9. Theodor Beza - Nachfolger Calvins

Nach dem Tode Calvins wird Theodor Beza zum Nachfolger Calvins als Moderator der Genfer Pastoren gewählt. Beza ist 1519 in Burgund geboren und wendet sich schon in seiner Jugend dem evangelischen Glauben zu, zunächst aber noch etwas halbherzig. Erst nach einer schweren Krankheit wendet er sich ganz der Reformation zu und wird, von Hause aus Jurist, für zehn Jahre Professor für Griechisch an der Akademie von

Lausanne. 1558 kommt Beza nach Genf und wird dort 1559 Rektor der dortigen Akademie.

Schon in den ersten Jahren seiner Genfer Zeit wirkt Beza als theologischer Berater der französischen Kirche und als Gesprächspartner der politischen Führer der Hugenotten im Zusammenhang der Religionskriege. Nach 1564 hält Beza weiter engen Kontakt zu den französischen Kirchen, wird sogar einmal zum Vorsitzenden der Synode von La Rochelle gewählt und muss letztlich mitansehen, dass viele aus Frankreich vertrieben werden.

Immer wieder wurde Beza vor allem als Schüler Calvins angesehen. Das ist richtig, aber darin erschöpft sich seine Leistung nicht. Anders als Calvin ist er stark in der aristotelischen Philosophie beheimatet und versucht deshalb, einzelne Lehrstücke (besonders die Prädestinationslehre und das Abendmahlsverständnis) damit zu systematisieren. Darin ist er einer der Wegbereiter der späteren Orthodoxie geworden.

Eine andere Charakteristik ist seine Arbeit am Neuen Testament und in der Bibelwissenschaft. Seine Ausgabe des Neuen Testaments, bei der er zahlreiche Handschriften neu entdeckt und ausgewertet hat, ist bis 1965 mehr als einhundertfünfzig Mal neu gedruckt worden.

Im Alter von 86 Jahren verstirbt Theodor Beza am 13. Oktober 1605.

10. Die Entwicklung der reformierten Kirche in Frankreich bis 1598

1598 verkündet Frankreichs Heinrich IV. das Edikt von Nantes, das den reformierten Christen in Frankreich Gleichberechtigung gewährt und gestattet, Gottesdienste an den meisten Orten zu feiern. Vorangegangen waren diesem Edikt seit 1562 acht Religionskriege.

Etwa ab dem Jahre 1535 verbreitet sich die reformierte Lehre in Frankreich. Es entstehen Gemeinden, zu denen sich Gläubige zusammenfinden. Das Vorhandensein der Genfer reformierten Kirche unter Führung des Franzosen Calvin führt dazu, dass sich die Evangelischen Frankreichs immer mehr nach Genf orientieren. 1559 tritt die Nationalsynode in Paris zusammen, die ein Glaubensbekenntnis (Confession de Foy)

und eine Kirchenordnung (*Discipline ecclesiastiques*) verabschiedet und damit der Kirche ein Gefüge gibt. Bis 1562 ist etwa ein Drittel der französischen Bevölkerung evangelisch.

Jedoch leben die evangelischen Gemeinden von Anfang an unter schwierigen Bedingungen, weil sie in politische Zwistigkeiten verwickelt wurden. So beherrscht die Rivalität zwischen den (katholischen) Herzögen de Guise und den (evangelischen) Prinzen de Condé etwa ein halbes Jahrhundert das Geschehen; in den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Katholiken und den Hugenotten, wie die französischen Evangelischen genannt werden (die Herkunft des Namens ist nicht sicher), geht es also nicht nur um die Religion. Die Könige sind in diesen Konflikten zumeist auf der Seite der Stärkeren. Und das sind bis 1585 zumeist die Katholiken, danach wendet sich das Blatt ein wenig. Neben kleineren Versuchen, das Nebeneinander beider Glaubensrichtungen zuzulassen, stehen Grausamkeiten und zahlreiche Massaker, unter denen die Bartholomäusnacht von 1572 herausragt, wo ein großer Teil des evangelischen Adels ermordet wird. Insgesamt kommt bei den Auseinandersetzungen und Kriegen der katholischen Mehrheit ein deutlich größeres Maß an Ungerechtigkeiten zu, obwohl man auch sagen muss, dass die Verteidiger oft vor Gewalt nicht zurückschrecken.

1589 wird Heinrich von Navarra der neue König Heinrich IV. Er stammt aus hugenottischen Kreisen, ist aber politischen Gründen 1593 zum Katholizismus übergetreten. Durch militärisches und diplomatisches Geschick bringt er die verfeindeten Parteien hinter sich und beendet dadurch die Religionskriege. Am 13. April 1598 verkündet er das Edikt von Nantes, das die rechtliche Grundlage für die Existenz des reformierten Kirchentums in Frankreich bildet. Erst 87 Jahre später wird es durch Ludwig XIV. im Edikt von Fontainebleau aufgehoben (dazu mehr in Lektion 5 des Grundkurses).